

Historisches Wörterbuch der Rhetorik

Herausgegeben von Gert Ueding

Redaktion:

Gregor Kalivoda
Heike Mayer
Franz-Hubert Robling
Thomas Zinsmaier

Band 3: Eup–Hör

Sonderdruck

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 1996

Gegenstand G1 strittig ist, kommt einem beliebigen Gegenstand genau dann zu, wenn ihm auch eine bestimmte graduierbare Eigenschaft E mindestens in dem Intensitätsgrad X (der nicht zahlenmäßig bekannt sein muß) zukommt. [44] (2) Das Merkmal M kommt dem Gegenstand G2 zu. Sind diese Behauptungen anerkannt, kann der Argumentierende vorbringen, daß dem Gegenstand G1 die Eigenschaft E in einem höheren Intensitätsgrad zukommt als dem Gegenstand G2. Da aber G2 schon das für M erforderliche Mindestmaß an E enthält, so erst recht G1. Das u. U. strittige Gefälle zwischen G1 und G2 in bezug auf den Intensitätsgrad der Eigenschaft E läßt sich dann mit einem Aristotelischen oder Ciceronischen Rangfolge-Topos begründen. Beispiel: Ein Ankläger bringt zur Begründung einer geforderten Mindeststrafe vor, daß ein anderer Täter zu genau dieser Strafe bereits verurteilt wurde. Er fährt dann fort: «Die aufgewandte kriminelle Energie, die das Strafmaß rechtfertigt, ist bei unserem Täter jedoch noch größer (Aristotelischer Topos aus dem Mehr und Weniger), da bei gleicher Tat der Vorsatz entschiedener war (Stützung des Aristotelischen Topos durch einen Ciceronischen).»

4. *Hierarchisierung von H.* Die Erfordernisse der Argumentation können den Redner zwingen, H. ihrerseits zu hierarchisieren. Diese Notwendigkeit entsteht insbesondere, wenn das vom Redner befürwortete Verhalten zwar ein hohes Gut einer ersten Güterhierarchie verwirklicht, zugleich aber ein hohes Gut einer zweiten zu verfehlen droht. Der Redner wertet dann – ausdrücklich oder stillschweigend – die zweite H. ab: Ihre Güter sind weniger erstrebenswert und ihre Übel weniger schrecklich als die der ersten. Wenn etwa die Wahl besteht zwischen dem lebensgefährdenden Kampf um die Freiheit und der lebensbewahrenden Ergebung in die Sklaverei, muß eine Rangfolge zwischen zwei Güterhierarchien festgelegt werden. Wer zum Kampf um die Freiheit rät, muß die H., in der das Leben über dem Tod steht, für weniger bedeutend erklären als die H., in der die Freiheit über der Sklaverei steht. Eine geläufige Ausdrucksform der Abwertung einer H. ist die paradox wirkende Betonung einer hierarchiewidrigen Wahl. [45] Wenn der Redner aus einer H., die das Leben über den Tod stellt, überraschend den Tod und nicht das Leben wählt, zeigt er an, daß die so mißachtete H. im Schatten einer mächtigeren steht. Diese kann zweifach angedeutet werden: (1) Der Redner stellt ein niedriges Glied der mißachteten H. über ein gleich niedriges der befolgteten: «Lewwer duad iis Slaav». [46] (2) Der Redner stellt von zwei Gliedern einer ersten H. das niedere über das hohe, nennt jedoch zugleich die Glieder einer zweiten H., die in der gegebenen Wahlsituation mit den Gliedern der ersten verbunden sind und deren hierarchische Ordnung gewahrt bleibt: «Besser ein unzufriedener Mensch als ein zufriedenes Schwein, und besser ein unzufriedener Sokrates als ein zufriedener Narr.» [47] Die H. der Lebewesen, die Sokrates über den Narren und die Menschen insgesamt über die Tiere stellt, bleibt gewahrt. Deshalb muß die H. der Gefühlszustände, in der Zufriedenheit mehr wert ist als Unzufriedenheit, mißachtet werden.

Anmerkungen:

1 vgl. W. Pape: Griech.-Dt. Handwbt., Bd. 1 (31906) 1240. – 2 vgl. G. O'Daly: Art. «H.», in: RAC 15, 41–73. – 3 Duden. Das Große Wtb. der dt. Sprache, Bd. 4 (21994) 1571. – 4 N. Hartmann: Der Aufbau der realen Welt (1940). – 5 Plat. Pol. 436 a ff. – 6 K. Marx: Das Kapital, Bd. 3, Kap. 51 (London 1894). – 7 Pseudo-Dionysius Areopagita: La Hiérarchie céleste (1958). –

8 Cic. Brut. 49, 185; Cic. Or. 21, 69; Quint. III, 5, 2. – 9 Cic. Or. 21, 69. – 10 ebd. – 11 ebd. – 12 Auct. ad Her. IV, 8, 11. – 13 Cic. Or. 21, 69. – 14 Auct. ad Her. IV, 8, 11ff. – 15 Z. B. bei Geoffroi de Vinsauf, «Documentum de modo et arte dictandi et versificandi», in E. Faral: Les Arts poétiques du 12^e et du 13^e siècle (Paris 1924) 285ff. – 16 Cic. Or. 28, 97ff. – 17 Faral [15] 86ff. – 18 Johannes von Garlandia, Poetria, hg. von G. Mari, in: RF 13 (1902) 883ff. – 19 vgl. Faral [15] 87. – 20 Cic. De inv. I, 8, 10ff. – 21 Isid. Etym. II, 5, 2ff. – 22 Quint. III, 6, 83; H. Lausberg: Hb. der lit. Rhet. (31990) § 91. – 23 Arist. Rhet. II, 24, 11. – 24 Platon, Apologie des Sokrates 18b. – 25 Auct. ad Her. I, 3, 5. – 26 Quint. IV, 1, 40. – 27 Arist. Rhet. I, 3. – 28 Auct. ad Her. II, 1, 1. – 29 Arist. Rhet. I, 1, 10. – 30 Arist. Poet. 26. – 31 J. C. Scaliger: Poetices libri septem (1987) I, 3 und III, 96. – 32 N. Boileau-Despréaux: Œuvres (Paris 1952) SS. 159–188. – 33 Arist. Rhet. I, 7, 14. – 34 ebd. I, 7, 20. – 35 vgl. C. Perelman und L. Olbrechts-Tyteca: Traité de l'argumentation (Brüssel 31976) 453ff. – 36 ebd. 460. – 37 Arist. Rhet. I, 14, 5. – 38 Quint. III, 10, 3. – 39 Cic. De Inv. I, 12, 17. – 40 Auct. ad Her. II, 10, 15; Cic. De inv. II, 49; Quint. VII, 7. – 41 Quint. VII, 7, 5. – 42 Cic. De inv. II, 49, 155ff. – 43 Arist. Rhet. II, 23, 4f. – 44 H. G. Coenen: «Der Aristotelische Topos aus dem Mehr und Weniger», in: A. Arens (Hg.): Text-Etym. FS für H. Lausberg zum 75. Geburtstag (1987) 74ff. – 45 H. G. Coenen: «Präsuppositionen bestimmter Äußerungen der Form "Lieber X als Y"», in: G. Hindelang, W. Zillig (Hg.): Sprache. Verstehen und Handeln (1981) 99–106. – 46 D. von Liliencron: "Pidder Lüng" in: D. von Liliencron: Bunte Beute (1903). – 47 J. S. Mill: Utilitarianism (Oxford 1949) 172.

H. G. Coenen

→ Argumentation → Nouvelle Rhétorique → Ordo → Ratio → Topik

Historia (griech. ἱστορία(-η), *historía(-ē)*; dt. Erzählung wahrer Ereignisse; engl. historical narrative)

A. Das Wort «H.» taucht bereits in der ältesten lateinischen Rhetorik «Ad Herennium» (ca. 84 v. Chr.) auf und bezeichnet seitdem in der Rhetorik die Erzählung wahrer Ereignisse. Die antiken Theoretiker sind sich weitgehend einig, daß die H. eines der Interessengebiete des Rhetorikers zu sein hat. Die geschichtsschreibende H. hat ihren Platz in der Ausbildung des Redners als Exempelfundus, spielt aber auch eine Rolle im weiteren literarischen Berufsfeld des Redners als Autor von Prosawerken. Dementsprechend fallen in älterer Zeit die texttheoretischen Probleme der Historiker ins Aufgabengebiet der Rhetorik, nicht der Poetik. Das hat sich erst in der frühen Neuzeit mit Entstehung der Geschichtswissenschaft und Verselbständigung der Textwissenschaften geändert.

Als rhetorischer *terminus technicus* im engeren Sinn wird der Begriff «H.» zur Bezeichnung einer Variante des Redeteils *narratio* verwendet. Da dieser rhetorische Funktionsbegriff aber nur eine untergeordnete Rolle spielt, taucht er in vielen Rhetoriken und rhetorischen Wörterbüchern nicht auf.

B. Schon der AUCTOR AD HERENNIIUM weist der H. eine Funktionsstelle im spezielleren rhetorischen System bei den *partes orationis* des *inventio*-Kapitels zu. [1] Er verwendet den Begriff also als rhetorischen *terminus technicus* im engeren Sinne. Der Begriff bezeichnet hier neben *fabula* und *argumentum* eine von drei Arten der *narratio*, die die Darlegung von Sachverhalten zu leisten hat. Dieses rhetorische Dreigattungsschema hat sich im Mittelalter, über MARTIANUS CAPELLA (5. Jh.) und andere vermittelt, in der rhetorischen Fachliteratur erhalten. [2] In den mittelalterlichen *artes dictandi* wird dies Verständnis weiterentwickelt. H. kann hier den auf die *salutatio* fol-

genden Hauptteil des Briefes bezeichnen: «Post salutationem sequitur hystoria, que dividitur in proemium, narrationem, probationem, conclusionem.» [3]

Der AUCTOR AD HERENNIUM bestimmt die rhetorische H. a) im referentiellen Wert als wahr, nicht fiktiv, b) inhaltlich als handlungs-, nicht personenbezogen und c) formal als «genus narrationis», also als narrativ, nicht deskriptiv: «Historia ist ein wirklich geschehenes Ereignis, das aber von unserer Zeit weit entfernt liegt.» (Historia est gesta res, sed ab aetatis nostrae memoria remota.) [4] Für die Gestaltung der *narratio* wahrer Sachverhalte und somit auch der H. gibt der Autor drei rhetorische Stil- bzw. Formmerkmale an: die H. soll «brevis», «dilucida» und «veri similis» sein. [5] Diese Eigenschaften werden später als Stützen möglichst unverfälschter Darstellung von Wahrheit gesehen und regelmäßig bei den Erörterungen zum historiographischen Stil herangezogen. VICTORINUS weitet im 4. Jh. in seinem Kommentar zu Ciceros «De inventione» die drei für die oratorische *narratio* gültigen *virtutes* «ut brevis sit narratio, ut aperta, ut probabilis» auf die H. aus. [6] Die Stiltrias lebte auch im Mittelalter. Sie findet sich u. a. bei MARTIANUS CAPELLA [7], in den «Excerpta rhetorica» des Pariser Codex 7530 [8] und in der unter dem Namen NOTKERS DES DEUTSCHEN überlieferten «Rhetorik» (11. Jh.). Bei Notker werden die drei (übersetzten) wesentlichen Merkmale der H. ausdrücklich in oratorischen Zusammenhang gestellt: «Der Text oder die *narratio* hat in der Prosarede, auch bei den Historiographen, drei Tugenden: [...] daß sie kurz ist, d. h. 'spüetich', klar, d. h. 'offin', glaubhaft, d. h. 'keloüpflich'.» (Textus siue narratio in causis oratoriis. et in libris hystoricis tres uirtutes habet: [...] Ut breuis sit. i. 'spüetich'. Lucida. i. 'offin'. probabilis. i. 'keloüpflich'.) Im selben Zusammenhang weist Notker auch auf die wichtigsten Bestandteile einer *narratio* hin. Der Redner kennt «tres partes orationis», die sich gleichzeitig «apud hystoriographos» finden. Es sind «prologus, capitula, textus». Was den Prolog betrifft, «beniuolentiam comparare non opus habemus in hystoriis. et in commentariis. sed in causis rhetoricis». Die «capitula» teilen das Buch ein, der «textus» aber «rem expedit». [9]

Die Rhetoriker rekurrten regelmäßig auch auf den H. – Begriff der Geschichtsschreiber. Bei QUINTILIAN [10] sind diese *historiae* ein für den Redner unverzichtbarer Vorrat an *exempla*, auf die er immer wieder argumentativ zurückgreifen muß. Diese Auffassung gehört über die Jahrhunderte hin zum festen Bestand der rhetorischen H.-Erörterungen. [11] Quintilian hält das Studium der *historiae* schon bei der Rednerausbildung für wichtig. Die Historien sind «als Reservoir für Themen und Musterreden» [12] zentrale Quellen für die Progyrnasmata, etwa wenn «Lob und Tadel großer Männer» [13] geübt werden soll. Eine H. ist für solche Zwecke insofern die richtige Quelle, als sie gemäß CICERO «vom Gang der Zeiten Zeugnis gibt, das Licht der Wahrheit ist sowie die lebendige Erinnerung, Lehrmeisterin des Lebens, Kündlerin von alten Zeiten» und man zu fragen hat, «durch welche Stimmen, wenn nicht die des Redners, sie sonst zur Unsterblichkeit gelangt?» (Historia vero testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, nuntia vetustatis, qua voce alia nisi oratoris immortalitati commendatur?) [14] Für Cicero ist die H. im Berufsleben des Redners als geschichtsschreibende Prosagattung eines der wichtigsten literarischen Betätigungsfelder (opus [...] oratorium maxime [15]), denn hier kann sich die Gestaltungskunst des Prosaisten

besonders entfalten. [16] Quintilian teilt diese Auffassung im Grundsatz, mahnt aber, die Prosagattungen nicht zu vermischen. [17]

Die geschichtsschreibende H. wird also mit einer gewissen Berechtigung auch in der rhetorischen Literatur behandelt. Dementsprechend findet eine knappe Abgrenzung des *modus dicendi* der Redner vom Stil der Philosophen, Sophisten, Dichter und Historiker ihren Platz im «Orator» Ciceros. In der H. heißt es da, «wird in ausschmückender Form erzählt, oft wird eine Gegend, ein Gefecht beschrieben; auch werden Reden und Ermahnungen eingelegt. Doch strebt man hier einen getragenen fließenden Stil an, nicht jenen pointierten, leidenschaftlichen» (in qua et narratur ornate et regio saepe aut pugna describitur; interponuntur etiam contiones et hortationes. sed in his tracta quaedam et fluens expetitur, non haec contorta et acris oratio). [18]

Auch bei mittelalterlichen Erörterungen zu den Prosaformen, die in den Zuständigkeitsbereich der Rhetorik fallen ging es um die H. [19] Bei HONORIUS AUGUSTODUNENSIS (12. Jh.) sind die historische Prosa, fiktionale Erzählungen sowie sonstige Prosatexte, auch die moralphilosophischen («historia, fabulae, libri oratorie et ethice conscripti»), Einwohner der «Stadt der Rhetorik». [20] Der mittelalterliche Poetiker JOHANNES DE GARLANDIA (13. Jh.) unterscheidet formal «carmina historica» und «prosa historialis». Zunächst bemerkt er allgemein zur Prosa, sie sei «Rede aus Sätzen, schmuckvoll und ohne Metrum komponiert, die durch die gebührenden Schlußglieder der Klauseln unterteilt ist» (sermo sententiosus ornate sine metro compositus, distinctus clausularum debitis intervallis). Spezieller heißt es dann, die «prosa hystorialis» sei jene, die die Kirche verwende, auch die Tragödien- und bisweilen die Komödiendichter sowie viele Philosophen («qua utitur Ecclesia et tragedi et comedi aliquando et alii non nulli phylosophi»). [21] Die Textstruktur ist für Johannes nicht festgelegt. Seiner Meinung nach können die einzelnen Teile einer H., je nach dem Willen des Historiographen oder durch die erzählten Ereignisse bedingt, nicht festgelegt werden. [22]

In den theoretischen Rhetoriklehrbüchern der Renaissance, wie etwa denen von TALAEUS/RAMUS oder SOAREZ im 16. Jh., taucht die H. kaum mehr auf. Anders ist das in den größeren humanistischen Rhetoriktraktaten, wo die antike Tradition ausführlicher behandelt wird, so etwa bei GEORG VON TRAPEZUNT (1. Hälfte 15. Jh.). Wie Quintilian in längeren Exkursen für den Redner lesenswerte griechische und römische Historiographen behandelt hatte [23], so setzt sich auch Georg am Ende des fünften Buchs seiner «Libri quinque rhetoricorum» mit den antiken Historiographen und den Merkmalen der H. auseinander. [24] Wenn es um die literarisch-technische Seite der Gattung H. geht, bleibt auch in der Renaissance die Zuständigkeit der Rhetorik mit ihrer «literaturtheoretischen Begrifflichkeit» in Anlehnung an die immer wieder zitierten antiken Autoritäten verankert. [25] Das wird besonders deutlich in den Progyrnasmata-Lehrbüchern. So fügt JOACHIM CAMERARIUS in sein Tübinger Übungsbuch von 1541 zwischen Kapitel wie «Fabulae poeticae», «De Oratorum narrationibus» oder «De Chriis» einen Abschnitt «De Historia» ein. In ihm zitiert er Muster von *historiae*, verstanden als Lebensläufe oder Ereignisberichte, wie sie vor allem Cicero in seinen Werken bietet. [26] Der Zeitgenosse DAVID CHYTRAEUS fügt in seine «Rhetorik» einen Abschnitt «De Historia» in die Ausführungen zum

genus demonstrativum, speziell zum Personenlob ein, und erörtert zwei Hauptaspekte: «In historia duo sunt consideranda, Res & Oratio.» Die Sachfragen (*res*) sind generell nach acht *loci* zu bearbeiten. Bei der Vertextung (*oratio*) muß man aber die *praecepta* der geschichtschreibenden (*narratio*) von denen der H. im rednerischen Vortrag (*concio*) unterscheiden, welche letztere eng an den Argumentationszusammenhang der Rede zu binden sind. [27]

G. J. Vossius unterscheidet in seiner *Rhetorice contracta* (1621) bei den *praecepta elocutionis* den poetischen vom historischen und anderen Prosastilen: «Elocutio alia philosophica est, alia oratoria, alia historica, alia poetica.» [28] Und im *narratio*-Kapitel der *Commentariorum Rhetoricorum sive Oratoriarum Institutionum libri sex* (1606; ³1630) [29] differenziert er zwischen faktischer *narratio historica* und fiktiver *narratio dramatica*. Der Redner werde seine Worte nicht immer nach der «historischen» Wahrheit ausrichten («non semper orator verba sua allegat fide historica»), aber er muß sie im Interesse der Überzeugungswirkung wenigstens als quasi faktische Erzählung («narratio quasi facti») gestalten. Und Vossius betont, daß alles, was er dazu im einzelnen ausführe, für Oratoren mindestens genauso beachtenswert sei wie für Historiographen («omnia haec considerare non historici modo, sed etiam oratores solent»). [30]

In der Renaissance bahnt sich aber auch schon die in der Neuzeit bestimmend gewordene Entwicklung an, das Spezielle der Gattung H. gegenüber anderen Erzählgattungen, z. B. mit rein fiktionalem Charakter, sehr viel gründlicher gattungs- und wissenstheoretisch herauszuarbeiten [31] und damit die Zuständigkeit der Rhetorik zu relativieren oder ganz aufzuheben. [32] Da der lateinische «rhetorische» Terminus «H.» auch in der engergefaßten Rhetoriktheorie immer mehr marginalisiert wurde, ist er für die moderne Rhetorikforschung nur noch von rhetorikhistorischem und philologisch-antiquarischem Interesse.

Anmerkungen:

1 Auct. ad Her. I, 13. – 2 J. Knappe: «H.» in MA und früher Neuzeit (1984) 58ff. – 3 F. J. Worstbrock: Die Anfänge der mittelalterl. Ars dictandi, in: Frühmittelalterl. Stud. 23 (1989) 1–42; hier 40. – 4 Auct. ad Her. I, 13; vgl. auch Cic. De inv. I, 27. – 5 ebd. I, 14. – 6 Victorinus: Explanatum in rhetoricam M. Tullii Ciceronis libri duo, in: Rhet. Lat. min. 153–304; 203, 22ff. – 7 Rhet. Lat. min. 486. – 8 Rhet. Lat. min. 588. – 9 Die Schr. Notkers und seiner Schule, hg. von P. Piper, Bd. 1 (1882) 651. – 10 Quint. 12, 4; 1, 34. – 11 z. B. reklamieren auch die 'Excerpta rhetorica' die H. ausdrücklich «ad usum eloquentiae», siehe: Rhet. Lat. min. 588. – 12 W. Ax: Die Geschichtsschreibung bei Quintilian, in: W. Ax (Hg.): Memoria rerum veterum. Neue Beitr. zur antiken Historiographie und alten Gesch., FS C. J. Classen (1990) 133–168; hier 137. – 13 Quint. II, 4, 20. – 14 Cic. De or. II, 36. – 15 Cicero: De legibus I, 5. – 16 K.-E. Petzold: Cicero und H., in: Chiron 2 (1972) 253–276; vgl. auch Cic. De or. II, 36; II, 62 und 64; Quint. II, 18, 5. – 17 Ax [12]. – 18 Cic. Or. 66. – 19 Knappe [2] 63. – 20 Honorius Augustodunensis: De animae exilio et patria, in: ML 172, Sp. 1244. – 21 J. de Garlandia: Poetria, hg. von G. Mari, in: RF 13 (1902) 886. – 22 Knappe [2] 66. – 23 Quint. X, 1, 73–75 u. 101–104. – 24 Cic. Trapezuntii rhetoricorum libri quinque (Basel 1522) fol. 169^v–172^v (Ex. Tübingen Dh 21) – 25 R. Landfester: H. magistra vitae. Unters. zur humanistischen Geschichtstheorie des 14. und 16. Jh. (Genf 1972) 80. – 26 J. Camerarius: Elementa rhetoricae, sive capita exercitium (Leipzig 1562) fol. 130f. (Ex. Tübingen Dh 11) – 27 Davidis Chytraei Rhetorica (Leipzig 1593) fol. 130f. (Ex. Tübingen Dh 11) – 28 G. Vossius: Rhetorica contracta (1621) IV, 1. – 29 ders.: Commentarius

Rhetoricorum sive Oratoriarum Institutionum libri sex (Leiden ³1630; ND 1974) Pars I, p. 355 f. – 30 ebd. III, 3, 1. – 31 Landfester [25] 85ff. – 32 E. Keßler: Ars historica, in: HWR, Bd. I (1992) Sp. 1046–1048; hier Sp. 1047.

J. Knappe

→ Ars historica → Bericht → Geschichtsschreibung → Gesta → Hypomnema → Narratio → Prosa

Historismus (dt. auch Historizismus; engl. historicism, revivalism; frz. historicisme; ital. storicismo)

A. Def. – B. Systematische Aspekte. – I. Ästhetischer H. – II. Historische Geschichtsschreibung und Rhetorik. – III. Geschichte. – 1. Aufklärung und Idealismus. – 2. 19. Jh. – 3. Moderne.

A. Zwar gibt es «bis heute keinen letztlich verbindlichen Historismus-Begriff» [1], doch sind in der Forschung zwei deutlich unterscheidbare Verwendungsweisen dominierend: eine umfassendere, die «H.» als zentrale Denkweise der Moderne ansieht, und eine engere, die «H.» lediglich als Bezeichnung für eine Wissenschaftskonzeption begreift. Beide Verwendungen implizieren Vorstellungen von Vermittlungsverfahren historischen Wissens; der H. ist insofern ein wichtiges, wenn auch wenig beachtetes Problem der Rhetorik-Forschung.

Unter «H.» wird *im weiteren Sinne* ein «konstitutives Phänomen der Moderne» [2] verstanden, das zentrale Diskurse des 19. und beginnenden 20. Jh. nachhaltig prägt. Es wirkt besonders auf die entstehenden Geistes-, Kunst- und Geschichtswissenschaften sowie auf die «ästhetische Praxis» [3] dieser Zeit (bildende Kunst, Architektur, Literatur und Musik). In dieser allgemeinen Fassung meint H. eine tiefgreifende «Historisierung unseres Wissens und Denkens» [4], speziell «unseres Denkens über den Menschen, seine Kultur und seine Werte» (E. TROELTSCH). [5] Im H. wird «in allen kulturellen Feldern» [6] die «Geschichte zum Prinzip» [7] gemacht. Mit der einsetzenden eher pejorativen Verwendung des Begriffs seit der Jahrhundertwende bezeichnet «H.» erstens auch einen «historischen Positivismus» (nach H. SCHNÄDELBACH «Historismus₁» [8]), eine «zur Stoffhuberei ausgewucherte Tatsachenforschung und -aufreihung, die alles und jedes Vergangene thematisieren kann, ohne nach Sinn und Beziehung zur Gegenwart zu fragen» [9] und zweitens – als dessen Folge – einen «historischen Relativismus» [10] (nach Schnädelbach «Historismus₂» [11]), der «mit dem Hinweis auf das historische Bedingthein und die Variabilität aller kulturellen Phänomene absolute Geltungsansprüche – seien sie wissenschaftlicher, normativer oder ästhetischer Art – zurückweist.» [12]

Im engeren Sinne bezeichnet «H.» eine – in Auseinandersetzung mit F. MEINECKE konstatierte [13] – wissenschaftliche Vorgehensweise, die die historische Forschung in Europa, vor allem aber in Deutschland geprägt hat. Nach J. RÜSEN zeichnet sich die historistische Wissenschaftskonzeption vor allem durch ihr Verständnis von geschichtlichen Ereignissen als «Selbsthervorbringung und Selbstdarstellung des den Menschen [...] definierenden Geistes» [14] aus. «Geschichte [...] wird als Wirkung von Ideen aufgefaßt» [15], deren wissenschaftliche Erforschung das Verstehen historischer Momente notwendig ergänzt; es orientiert sich am Eigenwert vergangener Kulturformen, die individuell begriffen werden müssen (RANKE) und deshalb von Bezügen zur Gegenwart möglichst freigehalten werden sollen. Die

prinzipiell nicht gänzlich durchschaubaren geschichtlichen Komplexe sind als «ein großer fremder Text» zu sehen, «den zu entziffern eine Hermeneutik helfen muß» [16] (GADAMER). Insofern ist der H. als «verstehende Geisteswissenschaft» [17] zu begreifen, die streng an bestimmte – vor allem von J. G. DROYSEN formulierte – Forschungsregeln gebunden ist.

B. Systematische Aspekte. Für die Geschichte der neueren Rhetorik ist der H. in zweierlei Hinsicht von besonderem Interesse: Erstens profiliert er – in seiner weiteren Fassung – zentrale ästhetische Äußerungsformen im 19. und 20. Jh. Hier wird er zum wichtigen Begriff für die Analyse moderner Textverfahren. Zweitens steht er – in seiner engeren Fassung – für eine «antirhetorische Wende der Geschichtswissenschaft» (J. RÜSEN [18]), die parallel zum Verfall der traditionellen Beredsamkeit im 19. Jh. zu sehen wäre [19]; er ist insofern auch heute noch der Ausgangspunkt für die Diskussion um die ästhetischen Elemente der Historiographie.

I. Ästhetischer H. Insofern der H. nachhaltig die ästhetischen Kommunikationsformen des 19. und beginnenden 20. Jh. prägt, verdient er Beachtung in der rhetorischen Forschung. Er macht nicht nur einen *Thesaurus* verschiedener historischer Ausdrucksmöglichkeiten und geschichtlicher Gegenstände zugänglich, sondern bietet auch den diskursiven Kontext, Verständigungs- und Systematisierungsverfahren des wissenschaftlichen H. – ästhetisch akkulturiert – zu imitieren: insofern hat es Sinn, *analoge Verfahren* zu konstatieren. Von einem ästhetischen H. [20] kann in drei systematisch unterscheidbaren Fällen gesprochen werden.

Unter dem Stichwort *historiographischer H.* (1.) ist eine Kunst zu subsumieren, die sich vornehmlich mit historischen Stoffen befaßt. Sie versucht – ähnlich wie die wissenschaftliche Geschichtsschreibung – vergangene Zeiten gegenwärtig zu machen, indem sie historische Ereignisse darstellt oder beschreibt. Oft sind solche *Geschichtserzählungen* – wie die traditionelle Historiographie – besonders an nationalen Themen [21] interessiert. Zu dieser Gruppe des ästhetischen Historismus gehören u. a. Geschichtsdramen, historische Romane und Balladen. Ambitionierte Rechtfertigungen historiographischer Verfahren und ihrer spezifischen Rhetorik im Bereich der Literatur finden sich besonders in Paratexten: So behauptet F. LASSALLE im Vorwort seines historischen «Literaturdrama[s]» [22] «Franz von Sickingen», es sei auf «echt wissenschaftlicher Basis» [23] geschrieben und versuche – im Sinne der *perspicuitas* – die Historie in «vollständiger Klarheit dramatisch» [24] zu entfalten. Allein der Umfang der historischen Geschichtsdramen, der wesentlich aus ihrem «Bilderbogen»-Charakter, den episierenden Botenberichten und illustrierenden Nebenszenen resultiert, macht deutlich, daß die Authentizitätsillusion und die ideologische Ausrichtung an Bedeutung zunimmt, während die dramatische Spannung verblaßt (O. LUDWIG, E. v. WILDBRUCH, auch: C. D. GRABBE). Das eigentliche literarische Pendant zur Historiographie ist der Historische Roman (W. SCOTT, F. DAHN, G. FREYTAG). Zwar gehört die Betonung der Differenz zwischen historischer Forschung und geschichtlicher Fiktion zum Genre, doch werden die evozierten «Bilder aus der [...] Vergangenheit» [25] stets am «authentisch Überlieferten (Freytag: «alte Aufzeichnungen» [26]) ausgerichtet; es ist die Basis der *argumentatio* in den programmatischen Paratexten der Romane: sie illustrieren, was die Wissenschaft erforscht. Ähnlich versteht sich auch die Ballade des historiogra-

phischen H. (L. UHLAND «Graf Eberhard der Reuschbart», F. FREILIGRATH): Sie evoziert geschichtliche Bilder, wo wissenschaftliche Forschung nur berichten kann. Historische Sujets finden sich auch in der Historienmalerei [27] (E. DELACROIX, K. F. LESSING, H. WISLICENUS oder der *Romanticismo storico*: F. HAYEZ), im Musiktheater und der Oper (K. KREUTZER, M. MUSSORGSKIJ, F. SMETANA, R. WAGNER), aber auch im frühen Stummfilm und wenig später im Spielfilm (S. M. EISENSTEIN, F. LANG «Die Nibelungen»). Auch hier verlangen im Kontext des H. die historischen Gegenstände eine entsprechend deutliche – vor allem «visuelle» – Rhetorik (Staffage, Sprechweise, Farbgebung, historische Kostüme, «Totale» etc.).

Als *simulierender H.* (2.) wäre eine Kunst zu begreifen, die ältere Verfahren nachzuahmen sucht und dadurch – in Zeiten eines historischen Relativismus – einen möglichst *authentisch* wirkenden *simulacre* evozieren will. Zu unterscheiden wären zwei Möglichkeiten: Simulationsverfahren finden sich erstens bei ästhetischen Produkten, die – zum Teil wenigstens – nach historischen Techniken verfertigt wurden. An historisierende Musikkompositionen in der Kirchenmusik wie M. HALLERS Imitationen des «Palestrina-Satzes» oder an O. REPSIGHS «Concerto all'antico» wäre hier etwa zu denken oder an die Simulation historischer Maltechniken in der «klassizistischen» Malerei (A. FEUERBACH, W. v. KAULBACH, F. v. UHDE) und die monumentale Ringstraßen-Architektur in Wien (M. v. FERSTEL u. a.). In diesem Zusammenhang sind auch die Wiederbelebungsversuche älterer Gattungen um 1900 zu sehen: Ballade (B. v. MÜNCHHAUSEN, L. v. STRAUSS u. TOURNEY), Epos (C. SPITTELER) und antike Odenformen (S. GEORGE). Historische Kunst wird zweitens allein durch Präsentationstechniken simuliert. Zu erinnern wäre hier an Versuche, ältere Musik historisch getreu aufzuführen, *historische Konzerte* (F. J. FÉTIS) zu geben. Die Aufführungspraxis alter Musik wurde parallel zur H.-Debatte der 20er Jahre dieses Jh. diskutiert (H. BESSLER, A. SCHERING). Außerdem ist hier auf historisierende Theaterinszenierungen (etwa der Meiningerer Schauspieltruppe) zu verweisen.

Eine kategorielle und begriffliche Bestimmung der 3. Gruppe des ästhetischen H. – des *technischen H.* – ist problematisch und hinsichtlich des Gesamtkomplexes H. wenig erforscht. Die klassische Moderne verwendet ästhetische Verfahren, die den Vorgehens- und Darstellungsweisen der historischen, insbesondere der positivistischen Forschung entsprechen bzw. sie imitieren. Solche analoge Verfahren sind im ästhetischen Kontext freilich sinntfremd und entsprechend radikalisiert: der technische H. sammelt und katalogisiert, segmentiert und individualisiert [28] Lexeme, Noeme, Signale, Signifikanten und Töne. Diese Verfahren führen schließlich zur Dekonstruktion systematischer, genetischer und semantischer Strukturen, zur *abstrakten Kunst*, zur *Atonalität* in der Musik, zu partiell unverständlichen Texten in der Literatur – zur «Entdeckung der Textur». [29] Parallel zum Verlust ganzheitlicher Erklärungsmodelle in den historistischen Forschungen tauchen also in der Moderne Kunstwerke auf, die nicht im traditionellen Sinn verständlich sind, die jeden Erklärungsversuch von vornherein suspendieren. Einige Aspekte der sich in der klassischen Moderne verändernden literarischen «Text-Verfahren» [30] machen den historistischen Kontext deutlich: Schon im 19. Jh. finden sich Phänomene, die scheinbar geschlossene Texte aufbrechen: Wissenschaft-